Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Zweyter Jahrgang. No. 27.

Sonnabend, den 4ten Julius 1801.

Fürstenstein.

(Eine andre Ansicht.)

Eine Gegend, wie Fürstenstein, ist es ja wohl werth, von mehr als einer Seite aufgenommen zu werden, und wer das Kupfer, welches wir zu No. 36. des ersten Jahrganges gegeben haben, mit dem gegenwärtigen vergleicht, wird gewiß beyde Ansichten interessant finden.

Hier ist es das enge Felsenthal der Pulsnitz, aus welchen man auf die kühnen Burgen hinansieht; ein in seiner Art einziger Anblick.

Mehrere Reisende haben dieses Thal mit dem Lockwitzer Grunde bey Dresden verglichen, aber sie gestehen, daß die Natur noch mehr dafür gethan habe, und die Kunst ihr noch geschickter zu Hülfe gekommen sey. Ein schmaler Fußpfad windet sich bald zwischen lieblichem Wiesengrün, bald zwischen schattigen Bäumen, bald unter rauhen Felsen hin: Bänke, Brücken, Hütten sind passend durch den Grund vertheilt,

und überall begleitet den Wanderer der bald rauschende, bald plätschernde Bach.

Welche Empfindungen erwachen in diesem blumichten Felsengrabe! wie glücklich kann der Mensch seyn auf einer Erde, die doch so weit vom Himmel liegt!

B a d i s t i k.

Fortsetzung.

Wandle nur selten allein! Der einsam Wandelnde brütet
Ueber Gedanken des Grams, und über Wahrheit und Irrthum,
Oder er sinnet Pläne sich durch: das strenget den Geist an
Und erhitzet den Körper zu leicht. Drum wähle Begleiter!
Zwey genügen dir schon, zu viel sind drey, aber mehr noch
Stöhren den freundlichen Gang, und die Gespräche zerstreu'n sich.
Leichte Dinge besprecht, nicht tief gelegene Weisheit,
Nicht das gegebene Ich, das selbst sich setzet und nicht setzt,
Noch den Imperativ, den kategorischen, noch was
Raum und Zeit von vornher sey: genüsset die Zeit, und
Wandelt im blumichten Raum, so könnt ihr sie beyde verstehen.
Lieblicher ists, wenn dich die holde Geliebte begleitet,
Oder die Gattinn am Arm dir hängt, und muntere Kleine
Vor dir hüpfen und neben dir her. Du schneidest dem Knaben
Jetzt vom buschigten Strauch den Zweig zur Peitsche, womit er

Treibe

Treibe des Vaters Stock, sein muthiges Roß: oder jetzo
Hüpfest du neben ihm her, daß selbst der Kleine dich auslacht.
Jetzo belehrst du den Fragenden auch, wie jenes Getreide
Brod dem Menschen gewährt, und welche Früchte der Baum trägt.

Fern sey jegliches Buch vom Spaziergang! Welcher im Wandeln
Für sich liest, er schadet fürwahr den Augen, und schaut nicht,
Was ihn umgiebt, das blühende Feld und die Bläue des Himmels.
Oder meint er vielleicht, man halte drum für gelehrt ihn,
Für den fleissigen Mann, der keine Stunde vergeude?
Alles hat seine Zeit, denkt jeder und lachet des Leslings. *)
Oder verbeut dir vielleicht ein strenger Vater das Lesen
Mancher Bücher daheim, so suche dir freundliche Schatten
An der hüglichten Bahn und lagre dich unter die Blumen.
Aber vielleicht verbeut dir mit Recht der klügere Vater
Viel zu lesen, und Schädliches auch, das thörichte Wünsche
Weckt im brausenden Sinn und deine Tugend vergiftet,
Oder dich tändelnd zerstreut und von dem Ziele dich fernet.
Ach befolge das weise Verboth, o Jüngling; und fliehe,

*) Lesling wage ich nach der Aehnlichkeit von Witzling, Klügling aus Leser zu bilden.

Fliehe den glatten Roman, das Gift wollüstiger Dichtkunst
Und die Mährchen von Abentheurern und edlen Banditen!
Wähle das ernstere Buch von Garve, denke mit Engel,
Oder begeistere dich mit Schiller, schwärme durch Wielands
Und durch Göthes erlesnere Welt: den witzigen Jean Paul
Lerne verstehn, er verdient es gewiß. Du Liebling der Musen,
Nimm dir Latiums Schriften zur Hand und Hellas. Dein Lehrer,
Dein Begleiter und Freund sey Horaz: er lehret dich weise
Nutzen das freundliche Land, entfernt vom Geräusche der Städte,
Selber ein Freund der Natur, und gram den engenden Mauern.

Fu.

(Die Fortsetzung folgt.)

Johannis-Aberglauben und Gebräuche.

Wie vielfach und mannigfaltig die Erfindungen des Aberglaubens sind, kann folgendes kleine Register vom Johannistage beweisen helfen.

Den Tag vor Johannes hängt man in Sachsen eine aus Klapprosen, Kornblumen, Rittersporn rc. gemachte Krone in die freye Luft, läßt sie 9 Tage hängen, und hat alsdann von diesen Blumen ein gutes Ratten- und Mäusepulver. — Wenn man an diesem Tage zwischen 11 und 12 Uhr an der Wurzel des Johanniskrautes schneidet, so kommt das Blut des h. Johannes in kleinen Kügelchen heraus, nach

12 Uhr verschwindet es. *) Viele holen früh am Joh. Tage Wasser, bewahren es sorgfältig, und glauben, es halte sich das ganze Jahr frisch. — In der Nacht des Joh. Tages muß eine Person, die mit der Gicht behaftet ist, nackend einen schwarzen Johannisbeerstrauch eingraben, die Beeren davon heilen die Gicht. **) — Wenn es an diesem Tage regnet, gerathen die Nüsse nicht. — In einigen Gegenden wälzen sich die Landleute an diesem Tage in den Zwiebelbeeten herum, damit die Zwiebeln groß wachsen. — Auch soll man nichts Grünes von der Erde aufheben, noch weniger an Blumen riechen, damit man nicht den Leichwurm bekommt, der an diesem Tage herumschwärmt. (Der Leichwurm scheint eben ein solches Wesen zu seyn, wie der Herzwurm: wenn dem Unwissenden eine schnelle Uebelkeit anwandelt, so sagt er, der Herzwurm habe ihn bey — ßt.) — Alle Speise- und medicinische Kräuter am Johannistage gepflückt sind weit kräftiger, als andere. — Auch wird am Johannistage der Gesundheit wegen die Stube mit Eichenlaub besteckt. — Wolfskraut (fette Henne, Sedum telephium) an diesem Tage gepflückt und an verschiedenen Theilen des Hauses, jede Pflanze für eine bestimmte Person, aufgestellt, zeigt an, ob die Person das Jahr überleben wird: auch kann man den Zustand abwesender Freun-

de

---

*) Die Kügelchen sind Eyer von gewissen Insecten und geben, wenn man sie drückt, an jedem andern Tage so gut, wie am Johannestage, einen röthlichen Saft von sich.

**) Zur Nachtzeit nackend in der freyen Luft zu verweilen, mag ein sauberes Mittel gegen die Gicht seyn.

de an dem Wachsen oder Verdorren solcher Pflanzen ersehen. — Nicht zu vergessen, daß in der Johannisnacht gleichsam ein Nachball auf dem Blocksberge gegeben wird. —

Am Johannistage müssen gewisse Flüsse z. B. die Saale, durchaus einen Menschen haben. Wenn jemand das Unglück hatte, in die Saale zu fallen, holte ihn (ehemals wenigstens) kein Hallor heraus.

So viel vom Johannis-Aberglauben. Interessanter sind die Ueberreste eines alten Religionsgebrauches, die am Johannis-Abende in Schlesien, Böhmen und der Oberlausitz vorkommen, die sogenannten Johannisfeuer. Man erleuchtet die Spitzen und Abhänge der Berge durch angezündete Holzstösser, Pechfässer, Theermesten, Besen u. d., tanzt mit brennenden Besen durch Feld und Flur, und erleuchtet die Nacht durch diese Feuer auf eine überaus romantische Art. — Diese Feuer sind weder zu Ehren des h. Johannes, noch des Johann Huß gestiftet, sondern offenbar alte Sommerfeste, religiöse Freudenfeuer zur Begrüssung der Sommersonne, wie sie in den ältesten Zeiten beynahe in ganz Europa Sitte waren.

Ein Wort von Wünschen.

Das Thema von Wünschen ist nicht blos ein Neujahrs-Thema: es bleibt das ganze Jahr hindurch wichtig. Sollen wir glücklich seyn, so müssen wir unaufhörlich etwas zu wünschen haben. Es kommt alles darauf an, daß wir unsre Wünsche nicht zu groß anlegen und nicht zu fest daran hängen.

Hauptwünsche nach einzelnen Epochen.

Der erste Wunsch ein Paar Hosen,
Der zweyte eine Taschenuhr,
Dann ein gutes Amt,
Dann eine Frau,
Und zuletzt Equipage oder ein Landgut.

Einzelne Wünsche.

Es würde sehr belehrend und unterhaltend seyn, wenn man in einer grossen gemischten Gesellschaft herumhorchen und eines Jeden Wünsche einsammeln könnte. Es würde freylich in den meisten Fällen ein Gemälde der menschlichen Schwachheit und Thorheit geben. Die meisten Wünsche, denke ich, würden sich zuletzt in einen einzigen auflösen, in den nach Gelde, diesem allgültigen Entreebillet zu allen Ehren und Freuden des Lebens. Hier und da nur würde einer nach Gesundheit sich sehnen, ein anderer nach Liebe, ein andrer nach Ruhe, ein andrer nach gutem Wetter.

Wünsche eines jungen Mannes.

Mittelmässige natürliche Fähigkeiten; ich möchte nicht zu lang, noch zu kurz, nicht zu fett, noch zu mager, nicht zu schön, noch zu häßlich seyn: jenes würde mich eitel, dieses lächerlich machen. Ein kleines, nettes, anständiges Haus mit grade so viel Zimmern, als ich und meine Freunde brauchten, simpel und geschmackvoll meublirt, ohne Pracht und Ueberfluß, eine weite und mannigfaltige Aussicht, ein angenehmes,

schattiges

schattiges Wäldchen daran, der Einsamkeit und Ruhe gewiedmet, und in einem Winkel ein Tempel den Musen heilig, mit einer erlesenen Büchersammlung gefüllt. Hieher müßte Niemand nahen, hier kein Laut gehört werden, als der Gesang der Vögel und das Geplätscher eines Bachs. Keinen Gefährten hätte ich hier, als meine Gedanken. Fünf bis sechs Freunde möchte ich haben, jeden groß in einer Wissenschaft und Kunst, gesellig, mittheilend, frölich, nüchtern und rechtschaffen. Ein gutes Pferd hielt ich für mich, und eins für einen getreuen Diener. Auf Spaziergängen und Ritten begleitete mich ein freundlicher Pudel. So viel Vermögen, nicht einen Heller mehr, müßte ich haben, als ich jährlich brauchte. Ueberglücklich würde ich seyn, wenn etwa die Hälfte meiner freundschaftlichen Gesellschaft aus Damen bestände, die ein ernsthaftes und unterhaltendes Gespräch liebten und führen könnten. Gesunde Speisen, nicht ein einziger Leckerbissen, kämen auf meinen Tisch.

Wünsche eines Studierenden.

O Himmel höre mein Gebeth,
Das aus der Schule zu dir fleht!
Verleihe mir zu dieser Zeit
Ein wenig Fleiß und Thätigkeit,
Nur etwa das geringe Maaß,
Das Aristoteles besaß.
Verleih mir Gellerts Frömmigkeit
Und Sokrates Gelassenheit,
Ich bitte nicht zu viel von dir,
Nur Newtons Scharfsinn schenke mir.
Physik will ich nicht mehr verstehn,
Als Priestley, Lichtenberg und Gren.

Matthesis

Mathesis — geht mich wenig an,
Gieb mir nur das, was Klügel kann;
Und lehre mich vom Firmament,
Was Herschel oder Bode kennt.
Philosophie — hat vielen Tand,
Mir gnügt am Urtheil eines Kant.
Gieb mir ein Theilchen Dichtergeist
Von Wieland, Göthe, Schiller, Kleist.
Ein wenig Styl von jener Art,
Wie Garve schreibt und Eberhard.
Grammatik? so wie Adelung,
Dir ist, o Himmel, schon genung,
Wird Gatterers Geschichte mein,
So kann ich gern zufrieden seyn.
Geographie mag ich nicht viel,
Was Fabri kennet und d'Anville.
Naturgeschichte? nur gemach
Von Büffon oder Blumenbach.
Latein und Griechisch sey erfleht
So viel als Heyn' und Wolf versteht.
Französisch, wie es Voltaire schrieb,
Und Englisch, wie es Ebert trieb.
Theologie gieb mir darein
Von Nösselt oder Döderlein.
Wird mir ein geistlich Amt zum Lohn,
So leih mir Spaldings Kanzelton.
Als Rechtsgelehrter laß mich Klein
Und Suarez oder Meister seyn.
Macht mich zum Arzte mein Geschick,
So gieb mir Stolles Geist und Glück.
Musik ein wenig zum Erbaun
Von Haydn, Mozart oder Graun.
Geschmack sey mir nicht viel beschert,
So viel nur, als ein Sulzer lehrt.
Gieb mir ein kleines Eigenthum
Wie Ferney oder Tuskulum;
Nur so viel Bücher, als ein Mann
Von meinem Fache brauchen kann;
Gieb mir Freund Asmus frohen Muth

Und Kleinjoggs *) Kerngesundes Blut,
Und einstens auch zum Zeitvertreib —
Wielands Musarion zum Weib!

Als ich die Wachsfiguren besah.

Wohl recht nennt ein witziger Schriftsteller dergleichen Wachspuppen Zwillingsbrüder der Menschen, schauerliche Wiederscheine unsers Wesens. Auch vorbereitet und gefaßt auf einen solchen Anblick, kann man sich eines kleinen Schauders nicht erwehren. Das stiere, funkelnde Auge, die unverrückte Stellung, und dabey doch die grosse Annäherung an die wirkliche Gestalt — es ist eine greifende Nachäffung des Lebens und des Todes zugleich.

Wie viele, wie wichtige Personen sind hier in einem kleinen Raume vereinigt! Regenten, Eroberer, Menschenbeglücker und Menschenmörder, Patrioten und Rebellen, Thoren und Weise, Glückliche und Unglückliche, Gestorbene und Lebende — aus Süd und Norden, Ost und Westen!

Romagnes Jammerbild, und Josephs Leiche,
Nicht fern von Marats Mörderinn;
Die Herrscher unsrer größten Reiche, —
Und Voltaire freundlich bey Franklin —
Ein Türkscher Harem in der Atmosphäre
Von Friederich, der ohne Prunk und Pracht
Bey seinem Ziethen sitzt und aller Harems lacht.

Wem gilt der Seufzer, wem die Zähre?
Wo starrt ihr hin in stummen Harm?
Sieh, Ludewig entreißt sich seiner Gattinn Arm.

Dort

*) Ein bekannter Schweizerischer Landmann.

Dort, in der Hand die grosse Länder-Charte,
Bey Koszinsko, Bonaparte —
Und dort in Königlichem Staat
Und tief verehret, zum Beneiden,
Bey Knipperdollings Faust und Rath
Der Schneidermeister Hans von Leiden.

Ich gehe vorüber und verweile einige Augenblicke bey einem unscheinbaren Manne, der, das Haupt gesenkt, in tiefen Betrachtungen verlohren, da sitzt, mit denkender Stirn und einem Geistvollen Auge, sonst wenig ausgezeichnet. Es ist Kant, der scharfsinnige Denker, der Entdecker grosser Wahrheiten, der Beleber des philosophischen Geistes. In diesem Körperchen dieser Geist! und ihr wollt noch behaupten, daß Körper und Geist einerley Stoff sey, einerley Schicksal haben werde?

Noch einmahl gehe ich die Versammlung durch. Wie wenn plötzlich alle diese Gestalten, gleich Pygmalions Galathee, Leben und Sprache bekämen! — wie würden jene vor einander zurückschaudern, diese einander umarmend zufliegen! — Würden sie sich wohl alle freuen, in dieses Leben zurückgerufen zu seyn? — Du könntest uns belehren, grosser Leibnitz, ob du in deiner Theodicee die Wahrheit ganz oder gar nicht getroffen hast: du könntest uns Auskunft geben, frommer Lavater, ob deine Aussichten in die Ewigkeit blosse Träumereyen waren, oder ob alles so ist, wie du dirs dachtest. Aber freylich, wir würden eure Sprache nicht verstehen, eure Beschreibungen nicht fassen.

Käme, was ich eurem Besitzer nicht wünschen will, ihr Menschen-Kopien, käme eine Flamme euch zu nahe,

nahe, im Nu würden eure Heldenmienen und Denkerblicke zusammenrinnen und sich in einen Formlosen Klumpen Wachs auflösen. Ueberall Vergänglichkeit, wo Menschen sind oder etwas von Menschen!

Fn.

Das Panorama.

So hätte ich sie denn um wenig Mühe und geringen Preiß gesehen, diese Haupt- und Patentstadt der Welt, die romantische Roma.

Die ganze Anlage täuscht sehr angenehm. Mit Wohlgefallen verweilte mein Auge auf den Goldstreifen des Abendroths, die sich um die ehrwürdigen Ruinen des Palatinus ziehen und das ferne Nebelgrau der Peters-Kuppel anröthen. Mit Wehmuth blickte ich zur Pyramide des Cestius hinüber, wo die Gebeine der protestantischen Fremden ruhn, und unter ihnen mancher Freund, den die Sehnsucht nach Rom aus seinem Vaterlande trieb. Jeder Augenblick der Betrachtung vermehrt die Täuschung, man überredet sich endlich, die wirklichen Reste des zergangenen Roms zu sehen, die Bäder und Anlagen seiner Regenten, eines Tiber, Karakalla, Nero und Titus, die Bahn des grossen Cirkus, auf welchem Roms Jugend in erstaunenswerthen Künsten wetteiferte. Und welche unermeßliche Aussicht ist in die Ferne! Wie hingehaucht ruhen die Gebirge von Tivoli und die Höhen von Freskati hinter den Ruinen der Menschenwerke, sie selbst unverwüstet. Rings umher volle, lebende, üppige Natur, kräftige Bäume, schwellendes Grün der Wiesen, Seegen auf Berg und Thal.

Es hat wohl nie eine Stadt in der Welt gegeben, wo man die Wunder der Natur und die Wunder der Kunst so auf einem Punkt vereint gesehen hätte, als im alten Roma. — Wer Matthissons Sehnsucht nach Rom kennt, kann das Gedicht hier von den Ruinen des Kaiserpallastes aus mit voller Lebendigkeit nachsprechen; denn sind gleich manche Kunstwerke, nach denen der Dichter sich sehnet, aus Roms Bezirk weggeführt; alles Uebrige, was keine Menschenhand erschüttern kann, ist in seiner ganzen schauerlichen Pracht geblieben.

Was ist Point d'Honneur?

Vetter, was ist das Point d'honneur? sagte Mathilde zu mir, und legte das Buch, worinn sie gelesen hatte, auf die Seite.

Das ist, sagte ich, kam ganz aus dem Zusammenhange meiner Gedanken, und gähnte, das ist — lieber Himmel, was Sie da für eine Frage thun.

Ist das keine gute Frage? erwiederte sie mit ernster Miene.

Liebe Mathilde, Sie fragen mich um die Definition einer Sache, die kein Mensch definiren kann. Das Point, wovon wir reden, kommt oft vor — und hiebei drückte ich ihr die Hand mit sanftem Druck — Gott verhüte, daß Sie mit ihm ins Gedränge kommen, doch geschieht es auch oft, daß ein einziger Touche die Honneur auf einmal vernichtet, wenn gleich das Point noch immer bleibt. — An sich ist das ganze Ding ohne Glanz, Politur und Farbe; die Eifersucht muß es erst gelb färben, oder der

Zorn es röthen, oder der Neid es grün äugen. Die Oberfläche des Wesens ist immer die nämliche, sie wirft aber alle Gestalten zurück. Wer keine Liebe kennt, weiß auch von Eifersucht nichts. Wer nicht empfindlich ist, kennt keinen Zorn. Dem Neidischen stralt aus allen Augen das Bild des Neides wieder. Oft übertüncht es die Eigenliebe mit dickem Schwarz, und wir sehen nichts, gar nichts darinn.

Aber weiß ich nun, was Point d'honneur ist?

Das sagt ich ja eben, Mathilde, so etwas kann man nicht wissen, man kann es blos haben.

Hymne an die Nymphen der Ostsee.

Vom Herrn D. Neubeck.

Euch Meergöttinnen, will ich im Chor heilbringender Nymphen
Jetzo mit Preißgesange verherrlichen. Wonne! mich führet
Hin zu den silbernen Grotten der östlichen Nereiden
Führt mich die süsse Gewalt der Begeisterung. Heitere Stille
Ebnet den Sund, und den Jubel der Schiffenden hallet die Veste
Hallen die Meer-Eilande zurück. Doch nicht der Pilot nur
Weiht Dankopfer den Mächten der Salzfluth; voller Vertraun auch
Huldiget Nereus Töchtern der Heilkunst Meister, und fleht sie
Laut am Gestad' um Hülf' und Gedeihn an für den Erkrankten,
Der Hygieen umsonst anrief, und die guten Najaden
Ehrte mit Opfergesang und Bekränzungen, aber vergebens.

Siehe,

Siehe, dem Armen, betrübt heimkehrenden eilte die Gattinn
Eilten die Kinder entgegen und jubelten. Jetzt ihn umarmend
Ahnden sie kaum, inbrünstig vom trautesten Vater geliebkost,
Daß ihr inniges heisses Gebeth um seine Genesung
Ach des zärtlich geliebten, umsonst war. Schuldiget deß nicht,
Ihr Unglücklichen, nein, nicht schuldiget deß die Najaden!
Denn sie helfen Bekümmerten gern und wenden die Plage.
Doch nicht immer vermag der Krankheit feindlichen Dämon
Ihre geheiligte Macht zu bändigen. — Auf! und erheitert
Wieder den Blick! Es erwacht der Natur allheilende Kraft einst
Wieder im Lenz, und erfüllet das Herz von freudiger Hoffnung.
Eilt nun ohne Verzug er zum waldigen Ufer der Ostsee,
Unterzutauchen den Leib in den Strömungen. Rüstig entsteigt er
Schon mit erneueten Kräften dem Bad; schon dünket ihm leichter
Mit der umfangenden Woge das Spiel, und, froh der Genesung,
Schmückt er mit Weihegeschenken der Meergöttinnen Altäre.
Preis und Verherrlichung euch, heilbringende Mächte! Verleiht mir,
Der euch höhern Gesang einst weihn wird, frohes Gedeihn auch!

Der östlichen Nereiden. Die Seebäder zu Doberau an der Ostsee.

Der Hygieen umsonst anrief. Nach Hufelands Zeugniß ward ein Fallsüchtiger, der in Pyrmont nnd an andern

Cur-

Cur-Orten vergebens Hülfe suchte, durch das Mecklenburgische Seebad vollkommen geheilt. S. Journal der pract. Arzneik. Th. 7. S. 160.

Die letztern Charaden: 1. Cisalpinien. (Eis — al, Aal, π, ν, n) 2. Ravis (avis, vis, is.) Das Räthsel: der Buchstabe M.

Charade.

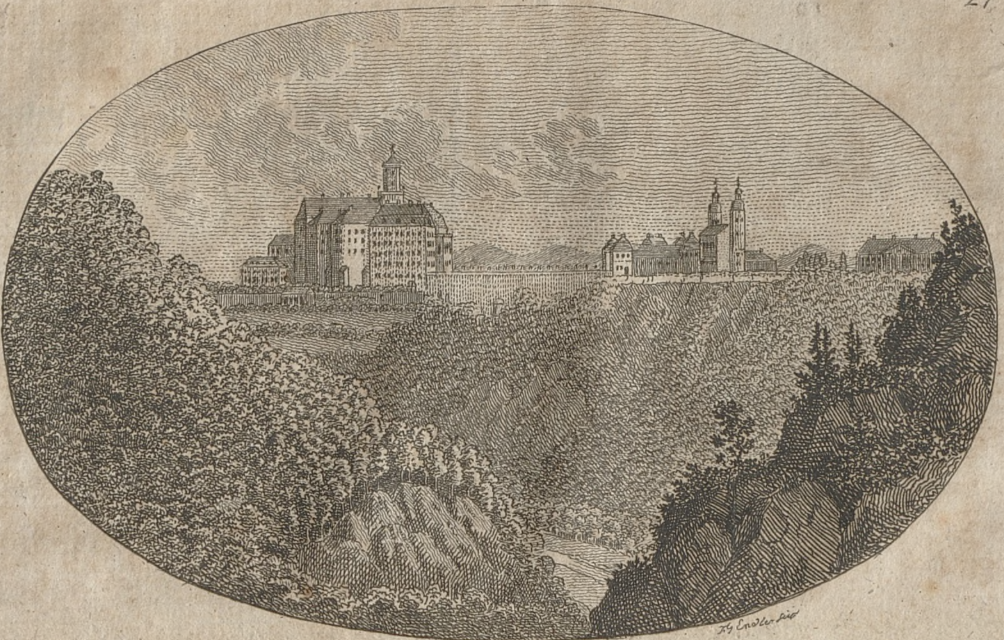
Theile meinen zweysylbigen Namen, so trägst du das tägliche Loos der Menschen, die man gewöhnlich mit der zweyten Sylbe anzureden pflegt. Ohne diese und den Anfangsbuchstaben gehöre ich jedem Baume, aber mit ihr in das unermeßliche Reich der Blumengöttinn. Vielleicht kennt der Geschichtsforscher einen Feldherrn dieses Namens, der dem Macedonischen Philipp fürchterlich schadete. Aber wehe dir, Jüngling, wenn du mich in meiner ganzen Gestalt durch dich selbst kennest. .k.

Räthsel.

Ein ganz kleines Sylbchen, welches unendlich vielen Wörtern vorsteht, verwandelt die größten Tugenden in Laster, Vollkommenheiten in Fehler, Wissenschaft in Dummheit, Annehmlichkeiten in Bitterkeit, und ich habe nur zwey Wörter bisher gefunden, wo es Laster in Tugend verwandelt.

†

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber, ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Fürstenstein